

ihnen Stützen für diesen annehmen dürfte, so können die Figuren nicht als Reliefs an dem Stephanos angebracht gewesen sein (wie z. B. die Palmetten an dem Diadem der Juno Ludovisi und an dem Stephanos derselben Göttin auf elischen Münzen bei Friedländer und von Sallet, Das kgl. Münzkabinett² Nr. 140 Taf. II, ferner der Halbmond an dem Stephanos der Isis im Louvre bei Clarac Taf. 1087 Fig. 2733 b, vgl. Fröhner *Notice* Nr. 559). Im anderen Falle würde sich Pausanias wohl auch eines anderen Ausdruckes bedient haben. Er hätte nicht von ἀγάλματα gesprochen, sondern würde ein Verbium (ἐπεργάζεσθαι oder ποιεῖν ἐπί) vorgezogen haben, wie es weiter unten in der Beschreibung der Reliefs an der Basis und der Schale, welche die Göttin hielt, gethan hat. Daher bleibt nur noch übrig, dass Stephanos und Figuren besonders gearbeitet und diese mit Zapfen in den sieben Löchern hinter dem Stephanos so eingelassen waren, dass sie auf dem oberen Rand desselben aufsassen. Auch darf man trotz der Worte des Pausanias sich die Figuren nicht zu klein vorstellen. Da sie in einer Höhe von zehn Ellen angebracht waren, mussten sie so gross gebildet sein, dass sie der Beschauer deutlich erkennen konnte. Man darf ferner nicht einwenden, der von Hirschen und Niken überragte Stephanos sei zu hoch gewesen, als dass er günstig hätte wirken können. Viele Erzeugnisse der antiken Kleinkunst, namentlich aber Terracottastatuetten beweisen, dass ähnliche zum Kopfschmuck bestimmte Gegenstände sehr hoch gebildet wurden und dass sie trotzdem nur selten einen störenden Eindruck machen⁴. Die Verteilung

⁴ Kekulé Terracotten von Sicilien Taf. XI; Pottier-Reinach *Nécropole de Myrina* Taf. 28, 30; Fröhner *Collection Gréau* Taf. 22, 117. Ähnlich zeigt ein aus dem Peloponnes stammendes weibliches Bronzeköpfchen freien Stils im Berliner Antiquarium (Inv. 7493) einen Stephanos mit fünf Palmetten, welcher höher ist als der ganze Kopf. Typisch ist ein ähnliches, auffallend hohes Diadem in durchbrochener Arbeit für die weiblichen sitzenden Gliederpuppen aus Terracotta, die häufig in griechischen, italischen und kleinasiatischen Gräbern gefunden werden (Pottier-Reinach Taf. 2, S. 262 fg., Fröhner Taf. 22, S. 20 fg.). Da dasselbe bisweilen mit orientalischen Symbolen verziert ist, so müssen die Figuren mit einem der in späterer Zeit sich